

Behaupten und glauben

Autor(en): **Gantenbein, Köbi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **28 (2015)**

Heft 8

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-595413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Behaupten und glauben

Behaupten statt prüfen, glauben statt messen. Eine Kritik am Programm 65 des Schweizerischen Nationalfonds für «Neue urbane Qualität». Und was Verdichtung im Bestand bedeutet.

Text: Köbi Gantenbein



Malerische Schönheit, raumbildende Kraft und ein Garten in der Stadt: Carl Spitzweg, der Maler des Biedermeier, ist auch der Maler des Nationalen Forschungsprogramms «Neue urbane Qualität». Hier seine Idylle «Im Dachstübchen» von 1849. Reprofoto: Jean-Marc Pascolo

«Raumgeborgenheit» – das Wort löst Raunen im Landhaussaal aus. 500 Planer, Architektinnen und Politiker sind in Solothurn versammelt. Zu ihnen spricht Jürg Sulzer, Professor für Städtebau. Ein «Recht auf Stadt für alle», die «Überwindung der Orts- und Raumplanung» und das «Ende der Arealplanung» setzt er als weitere Merkmale für die «Stadtwerdung in der Agglomeration». Andächtig hören ihm die mit den Ausführungsbestimmungen des neuen Raumplanungsgesetzes Kämpfenden zu, die an Ausnutzungsziffern Ermatteten, die in den Wüsten der Autobahnkreuze Verlorenen. Ihr Wort zum neuen Tag heisst seit jenem sonnigen Maitag in Solothurn «Raumgeborgenheit in der Ortsplanung».

Eine «Synthese» und ein «Wegweiser»

Jürg Sulzer, der Wortschöpfer, war einst Berns Stadtplaner. Er wurde Professor für Städtebau in Dresden und leitete in seinen letzten Amtsjahren das Nationale Forschungsprogramm «Neue urbane Qualität» (NFP 65). In Solothurn stellte er es nun vor – just einen Tag nachdem seine «Synthese» und ein «Wegweiser zur Stärkung einer nachhaltigen Raumentwicklung» von Brigit-Wehrli Schindler erschienen waren. Die «Synthese» fasst die wissenschaftlichen Berichte des NFP 65 zusammen; der «Wegweiser» schlägt deren praktische Umsetzung vor. Wissenschaft und Anwendung – ein schönes Doppelpack.

Fünf Millionen Franken hat der «Schweizer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung» 2009 der «Neuen urbanen Qualität» gegeben; knapp vierzig Projekte wurden eingereicht, fünf ausgewählt. Auf Hochparterres Nachrichtenportal im Internet sind sie porträtiert siehe «Die Projekte».

Eine gute Hundertschaft Planerinnen, Geografen, Architekten mit Büros oder Professuren oder beidem, Sozialwissenschaftler, Landschaftsarchitekten und Urbanistinnen waren sechs Jahre unterwegs. Von Marc Angélil über Michele Arnaboldi, Dietmar Eberle, Angelus Eisinger, Vittorio Magnago Lampugnani, Christian Schmid, Gerhard Schmitt, Günther Vogt bis Joris Ernest van Wezemael sind etliche von Rang und Namen aus den Architekturhochschulen mit von der Partie. Aber es gibt auch ein Plätzli für Christina Woods, Craig Verzone und ihre Kollegen, die das «Urban Gardening» wissenschaftlich geadelt haben. Sie führen im Projekt «Food-Urbanism-Initiative» aus, wie Gärtnern und Bauern in der Stadt mehr leisten soll, als bodenverlorenen Städtern Feierabendvergnügen zu sein. Mehr Leute und mehr Gärten, mehr Obst und mehr Dichte.

Die Stadt der Konventionen

Nun ist nicht jedes Thema des NFP 65 so frisch und unkonventionell wie die Gartenfreundschaft. Im Gegenteil, Jürg Sulzer, der Forschungsleiter, fordert für die «Stadtwerdung der Agglomeration», dass «in der Raum- und Ortsplanung das Rad in Städtebau und Architektur nicht immer wieder neu erfunden werden sollte». Das Geländer am Weg zur neuen Stadt ist die Konvention des Städtebaus des 19. Jahrhunderts. Fertig der Unverstand, mit dem tausende Planer und Bauherren die heiter babylonischen Städtebänder von Graubünden zum Bodensee, von dort weiter zum Genfersee und quer von Basel in die Inner-schweiz gebaut haben.

Mit dem «Recht auf Stadt» kommen malerische Schönheit, raumbildende Kraft, öffentlicher und grüner Raum in die noch unwirtliche Agglo und dazu Widerstand gegen die Architekten, die sich dem Ensemble nicht unterordnen, sondern Landmarken setzen wollen, so wie sie es von ihren Vorbildern gelernt haben. Carl Spitzweg, der lebenswerte Maler der bürgerlichen Stadtidylle des 19. Jahrhun-

derts, hätte an solcher Stadtwerdung gewiss grosse Freude. Und hinter ihm klingt Franz Schubert, der als Komponist die zerrissenen Lebensformen und Abgründe jener Zeit mit grosser Musik getröstet hat.

Normative Freude

Eingeweckt in Bilder verblüfft mich, wie die Städtebauer und Architektinnen gegen die Konventionen von Wissenschaft antreten. Schon der Titel des NFP 65 – «Neue urbane Qualität» ist normativer Übermut. Man stelle sich vor, wie laut der Protest wäre, hiesse ein NFP für Gentechnik «Der neue Mensch». Aus Jürg Sulzers «Synthese» und einigen der sie nährenden Beiträgen sprudeln denn auch die Thesen, Normen und Glaubenssätze. Da wird subjektiv behauptet und beherzt gesetzt, was als gut und wahr zu gelten hat. Ich, der Leser, bin eingeladen zu glauben. Ich tue das gerne, weil mich die Bilder anregen und mir einige Normen vom Gärtnern bis zu den Strategien für urbane Qualität einleuchten, ja gefallen.

Und ich staune dennoch: Erkenntnis, Frage und Theorriebildung – auch das sind noble Zwecke von angewandter Wissenschaft – bleiben hinter der normativen Begeisterung versteckt. Für die Prüfung der Setzungen, Annahmen und Thesen bleibt wenig Kraft übrig. Wer hat zum Beispiel in der nun viel gepriesenen Stadt des 19. Jahrhunderts die Normen bestimmt? Zu wessen Lasten und mit welchem Profit? Welche gesellschaftlichen Verwerfungen und welche wirtschaftlichen Interessen bestimmen welche Formen? Oder – normativ gewendet – welche gesellschaftlichen Bedingungen wären herzustellen, damit «aus der neuen Schönheit des Quartiers sinnlicher Genuss resultiert»? Und so weiter.

Auch die Empirie, die Prüfung von Thesen im Feld oder im Labor, ist etlichen Stadtwissenschaftlern fremd – die schlichte Untersuchung zum Beispiel, warum die Menschen im Einfamilienhaus in Wallisellen, Crissier oder Monte Carasso partout so zufrieden sind, dass sie aus ihrem Rasen keinen Innenhof des Blockrands herstellen wollen. Oder vielleicht doch?

Normative Setzung, subjektive Bilder und persönliche Metaphern sind die wissenschaftlichen Prinzipien der Städtebauer. Sie verlängern das beliebte Berufs- und Selbstbild vom Architekten als «homo faber» in die Wissenschaft. Und – schwuppdwupp – heisst entwerfen forschen. Anschaulich zeigen die drei eigens für das NFP 65 bestellten «Fernbilder 2080 zur Stadtwerdung» die Eigenart solcher Wissenschaft. Die Fernbild-Architekten – alle aus Zürich – sitzen als Kapitäne auf der Brücke, kennen Ziel und Kurs und rufen: «Alles wie bisher, volle Kraft voraus.» Was aber sind die Begriffe ihrer Bilder? Wovon gehen sie warum aus? Ob wohl keine technische und keine gesellschaftliche Entwicklung mehr geschieht? Ob in sechzig Jahren auf den schönen, breiten Strassen der Fernbilder noch ein Auto fährt? Und was tun die Menschen, wenn sie genug haben vom «Pocket Park», den ihre urbanen Urgrossmütter einst so schätzten?

Die Fussgängerstadt!

Mir bleibt – aus wissenschaftlicher Neugier und aus praktisch-politischen Gründen – nur eine Frage: Warum spielt die Norm und Form des Verkehrs in der «neuen urbanen Qualität» kaum eine Rolle? Wie soll die zur Stadt gewordene Agglomeration funktionieren, wenn einst doppelt so viele Menschen doppelt so dicht in ihr leben wie heute? Wo bleibt da die normative Setzung? Wohlan – so behaupte ich: Die Stadt gewordene Agglomeration hat kein Tram, kein Velo, keinen Zug und vor allem kein Auto mehr. Sie geht zu Fuss – wie schön. →

Die Projekte

Das NFP 65 «Neue urbane Qualität» besteht aus fünf Forschungsprojekten, drei Fernbildern 2080 und zwei Synthesebüchern. Hochparterre.ch präsentiert die einzelnen Beiträge mit kurzen Zusammenfassungen und Links.

www.hochparterre.ch

Die Bücher

Die beiden Bücher zum NFP 65 sind sorgfältig gestaltet von Furore (Basel), anschaulich geschrieben und darum gut zu lesen. Sie sind bei Scheidegger & Spiess in Zürich erschienen, kosten je 49 Franken und sind zu haben bei Hochparterre-buecher.ch. – Stadtwerdung der Agglomeration. Die Suche nach einer neuen urbanen Qualität. Jürg Sulzer, Martina Desax.

– Urbane Qualität für Stadt und Umland. Ein Wegweiser zur Stärkung einer nachhaltigen Raumentwicklung. Brigit Wehrli-Schindler.

2016 erscheint in der Edition Hochparterre das Buch zum Forschungsprojekt «Urbane Potenziale und Strategien in metropolitanen Territorien». Die Publikation des ETH-Instituts für Städtebau ist ebenfalls im Rahmen des NFP 65 entstanden.